



Online-Lunchtalk

Ökologischer Ausgleich – Anforderungen an die Umgebungsgestaltung

Zürich, 6. November 2025

Grün Stadt Zürich - Freiraumberatung Bauberatung, Naturschutz Stadtökologie

Referent*innen

- Ingo Golz – **stv. Direktor**
- Daniela Weiland – **Leiterin Freiraumberatung Bauberatung**
- Ilona Sutter – **Projektleiterin Stadtökologie**
- Oliver Bachmann – **Projektleiter Stadtökologie**
- Giulia Fuchs – **Freiraumberaterin**
- Dorin Kaiser – **Moderation rihm kommunikation gmbh**

Ablauf

- **Begrüssung** – **Ingo Golz**
- **Veranstaltungsreihe** – **Daniela Weiland**
- **Fachinput zu den neuen gesetzlichen Vorschriften** – **Daniela Weiland, Ilona Sutter, Oliver Bachmann**
- **Fragenbeantwortung** – **alle Referent*innen**
- **Abschluss** – **Ingo Golz**

Allgemeine Hinweise

- **Der Anlass wird aufgezeichnet**
 - Nur für interne Dokumentation und Nachbereitung
 - Namen der TN werden nicht aufgezeichnet
- **Präsentationen**
 - werden TN später zur Verfügung gestellt
- **Fragen in «F&A»**
 - → stellen / priorisieren / ergänzen

Veranstaltungsreihe

- Zielgruppe: Architekt*innen, Landschaftsarchitekt*innen, Ingenieur*innen, Raumplaner*innen
- Donnerstag, 03.07.25 – Online-Lunchtalk «Neue gesetzliche Grundlagen fürs Grün im Gebäudeumschwung» ein. Welche Anforderungen stellen die neuen Regelungen an Bauvorhaben und welche Auswirkungen haben diese auf die Arbeitspraxis der Planenden?
- Donnerstag, 11.09.25 – Online-Lunchtalk zum Thema «Stadtweiter Baumerhalt» – Auswirkungen auf Bauvorhaben
- **Donnerstag, 06.11.25 – Online-Lunchtalk zum Thema «Ökologischer Ausgleich» – Anforderungen für die Umgebungsgestaltung**

Ablauf

Fachinputs

- **Die neuen gesetzlichen Regelungen im Überblick – Daniela Weiland**
- **Planen und Bauen mit dem ökologischen Ausgleich – Oliver Bachmann**
- **Steckbriefe zu den anrechenbaren Lebensräumen – Ilona Sutter**
- **Hilfsmittel und Informationsmaterial – Oliver Bachmann**
- **Informationen und Beratung – Daniela Weiland**



Stadt Zürich
Grün Stadt Zürich

Neue gesetzliche Grundlagen

PBG-Revision «Klimaangepasste Siedlungsentwicklung»

PBG-Revision «Klimaangepasste Siedlungsentwicklung»

- am 1. Dezember 2024 in Kraft getreten
- Mit PBG-Revision erhalten Gemeinden einen «Werkzeugkasten» zur Umsetzung einer klimaangepassten Siedlungsentwicklung.
- Es ist ein «Revisions-Paket» (Planungs- und Baugesetz (PBG), Bauverfahrensverordnung (BVV), Einführungsgesetz zum Zivilgesetzbuch (EG ZGB) u.a.).

Die wichtigsten Änderungen

**Ökologische
Qualität der
Begrünungen**



**Genügend
Bäume mit
ausreichend
Wurzelraum**

**Wenige
versiegelte
Flächen**

**Versickerung
von
Regenwasser**

**Höhere
Anforderungen
an den
Umgebungsplan**

**Verkleinerung
der
Grenzabstände
für Bäume**

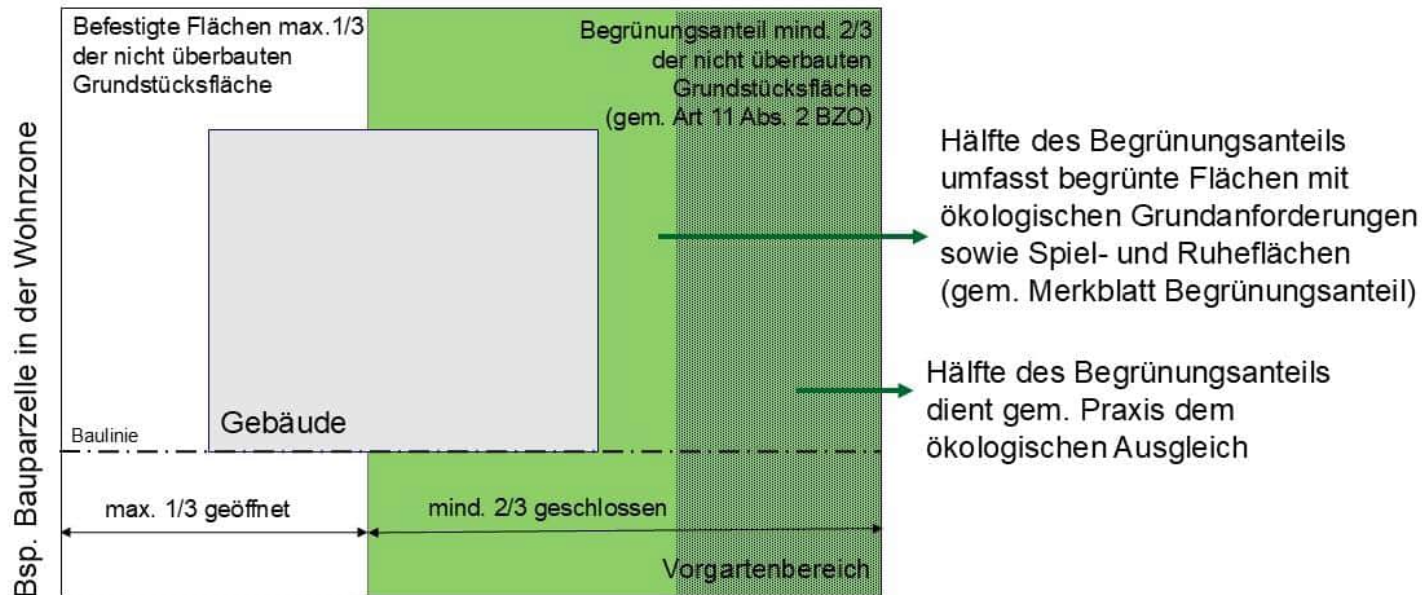
PBG-Revision «Klimaangepasste Siedlungsentwicklung»

§ 238 a.

¹ Vorgärten und andere geeignete Teile des Gebäudeumschwungs sind in angemessenem Umfang als **ökologisch wertvolle Grünflächen** zu erhalten oder herzurichten.

Ökologisch wertvolle Grünflächen

Schema der Anwendungspraxis



Ökologisch wertvolle Grünflächen

Grundanforderungen an die Begrünung:

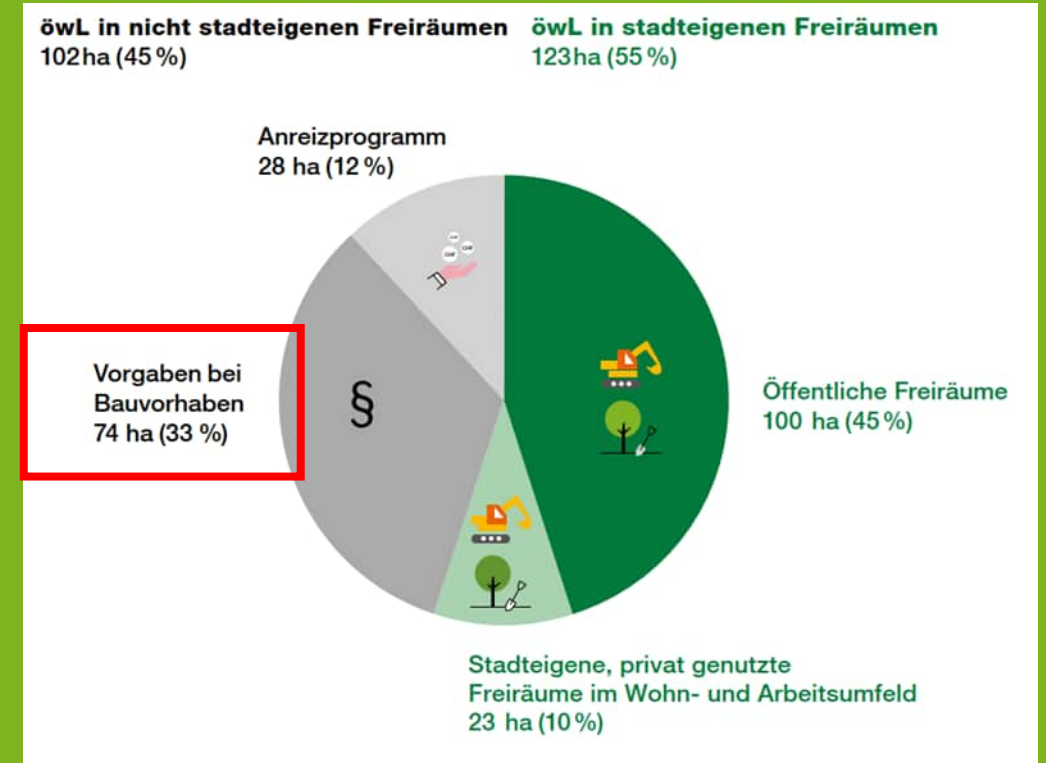
- standortangepasste und insgesamt artenreiche Bepflanzung mit unterschiedlichen Vegetationshöhen (krautig, buschig, baumbestanden)
- angemessene Anzahl einheimischer Arten (vgl. [InfoFlora](#)) und/oder Kulturpflanzen (z.B. Obstbäume) verwenden
- keine gebietsfremden, invasiven Pflanzen (invasive Neophyten, vgl. [Gebietsfremde Arten in der Schweiz, BAFU 2022](#)) verwenden



PBG-Revision **«Klimaangepasste** **Siedlungsentwicklung»** **ökologischer Ausgleich**

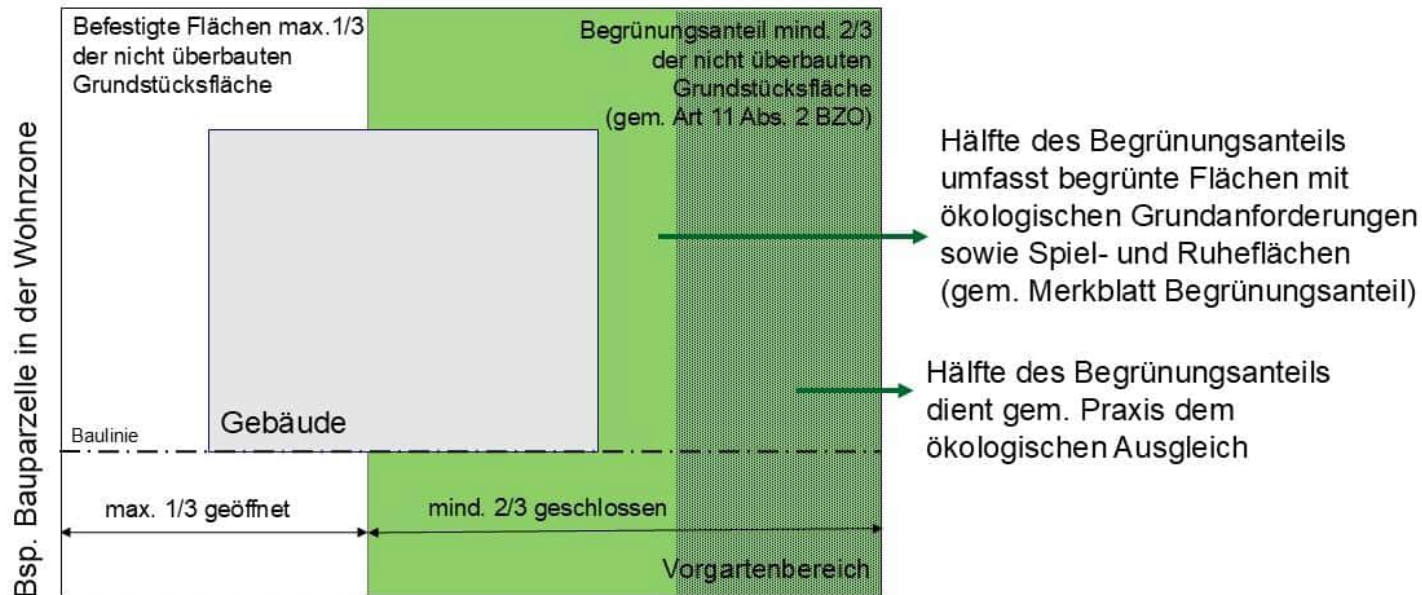
Fachplanung Stadtnatur

- Auftrag aus dem regionalem Richtplan der Stadt Zürich: 15% ökologisch wertvolle Flächen im Siedlungsgebiet
- Stand 2023: 10% ökologisch wertvolle Lebensräume im Siedlungsgebiet.
- Ausarbeitung Fachplanung Stadtnatur, Festsetzung im Frühjahr 2024
- Definition der ökologisch wertvollen Lebensräume (öwL)
- Umsetzungsagenda bis 2040



Ökologisch wertvolle Grünflächen

Schema der Anwendungspraxis



Städtische Praxis

	allgemeine Anforderungen nach § 238a Abs. 1 PGB	Flächen für den ökologischen Ausgleich	Für eine Baueingabe benötigt	Vor Baubeginn nachzureichen	Vor Beginn der Umgebungsarbeiten nachzureichen
Grünflächentypen	Nach Praxisleitfaden	Nach Steckbriefen	Umgebungsplan inkl. Angabe Lebensraumtyp	allf. Auflagenbereinigung	-
Flächenanteil	Nach BZO	Hälfte der Grünfläche	Schema inkl. Berechnungsnachweis	allf. Auflagenbereinigung	-
Anteil einheimischer Arten	Angemessene Anzahl	Ausschliesslich	Umgebungsplan	allf. Auflagenbereinigung	Pflanzliste / Saatgut
Neophyten	Invasive Arten nach Listen des Bundes sind verboten	Ausschliesslich heimische Arten erlaubt	Umgebungsplan	allf. Auflagenbereinigung	Pflanzliste / Saatgut
Anrechenbarkeit an den ökologischen Ausgleich	Zur Hälfte als Fläche für den ökologischen Ausgleich	Gemäss Steckbriefen	Nachweis mit Grünflächentypen gemäss Steckbriefen	allf. Auflagenbereinigung	Gestaltungsdetails der für den ökologischen Ausgleich anrechenbaren Flächen
Mindestgrössen für die Anrechenbarkeit an den ökologischen Ausgleich		gemäss Steckbriefen Lebensraumtypen	Vermassungen im Umgebungsplan	allf. Auflagenbereinigung	-




Steckbriefe zu den anrechen- baren Lebensräumen

Umsetzung §238a Abs. 1 PBG

Steckbriefe zu den anrechenbaren Lebensräumen

13 Lebensraumtypen mit klar definierten Anforderungen


- Version 1.0 Anfang 2025 publiziert
- Version 2.1 vom 15.08.2025 mit teilweise überarbeiteten Anforderungen
- Zurzeit in Arbeit: Drucklayout

**Stadt Zürich**
Grün Stadt Zürich

Ökologischer Ausgleich — Steckbriefe zu den anrechenbaren Lebensräumen

Umsetzung §238a Abs. 1 PBG der PBG-Revision
«Klimaangepasste Siedlungsentwicklung»

Version 2.0 vom 01.08.2025

**Wildhecke aus Sträuchern**

Wildhecken sind längliche oder linienförmige Gehölzstrukturen aus einheimischen Sträuchern mit natürlicher, gestufter Wuchsform und einer Höhe von bis zu 7 m.

Grün Stadt Zürich
stadt-zuerich.ch
T +41 44 412 27 68
gss-bauberatung-naz@zuerich.ch

Anforderungen an den ökologischen Ausgleich

Dimensionen

- Mindestfläche 15 m²
- Mindestbreite Gehölz 2 m
- Mindestbreite Krautsaum 1 m
- Mindestlänge 5 m

Artenwahl

- Einheimische standortgerechte Gehölze
- mind. fünf verschiedene Gehölzarten pro 10 m²
- mind. 20 % domenträgende Arten
- Saatgut Krautsaum aus CH-Ökotypen

Ausgestaltung

- Bodenaufbau wenn unterbaut mindestens 80 cm
- Gehölze mind. zweireihig pflanzen
- Bei der Pflanzung Konkurrenzstärke und Wuchshöhe der Straucharten berücksichtigen

Für diesen Steckbrief nicht anrechenbar sind

- zu schmale Flächen (< 3 m) (Hinweis: Lebensraum «Staudenbepflanzung» verwenden)
- Formschnitthecken

Beitrag zur Hitzeminderung
gross

Ökologische Etablierungszeit
10 Jahre

Pflege
Ohne fachgerechte Pflege dominieren mit der Zeit schnellwachsende Arten. Dadurch entsteht eine artenarme Hecke, welche nicht dem ökologischen Ausgleich dient.

Detaillierte Anleitungen sind dem Profil «Wildhecke» des Pflegeprofilkatalogs (Pflegestufe PS3) zu entnehmen.

Grundsätzlich gilt:

- Langsam wachsende und domenträgende Arten fördern (selektiv auf den Stock setzen)
- Stufung der Hecke durch Stufigkeit und Vielfalt der Gehölze (Sträucher, Kletterpflanzen, Bäume) erhalten und fördern.
- Alle Hecken sollten am Rand eine dichte niedere Strauchschicht und einen Krautsaum aufweisen
- Strukturelle Vielfalt innerhalb der Hecke durch Kleinstrukturen wie Ast- und Lesesteinhaufen fördern
- Laub und Totholz liegen lassen
- Invasive Neophyten bekämpfen
- Dominierende Arten unterdrücken
- Totholz tolerieren unter Beachtung der Sicherheit





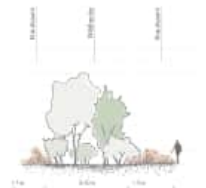
Gestaltungsmöglichkeiten

- Freiwachsende Wildhecke
- Ein- oder beidseitig geschnittene Wildhecke mit Krautsaum
- Krautsaum als Staudenbepflanzung
- Naschhecke unter Berücksichtigung von beerentragenden Arten
- Geophyten in der Unterpflanzung
- Geschnittenes Astgut zu Haufen stapeln als Kleinstruktur

weiter zu beachten

- nur auf unterbauten Flächen oder anderen Extremstandorten Bewässerung nach dem dritten Standjahr

Der Unterwuchs von Wildhecken setzt sich aus schattenliebende, einheimische Waldstauden und offenem Boden zusammen und wird nicht gemäht. Der Rand des Gehölzes ist von einem Krautsaum gefasst.



Wildhecken säumen Börsaumgebungen und strukturalen Wohnsiedlungen. (Bildquelle oben: Quadra GmbH, mitte und unten: Katharina Rösch)

Gehölzbetonte Lebensräume



Wildhecke aus Sträuchern



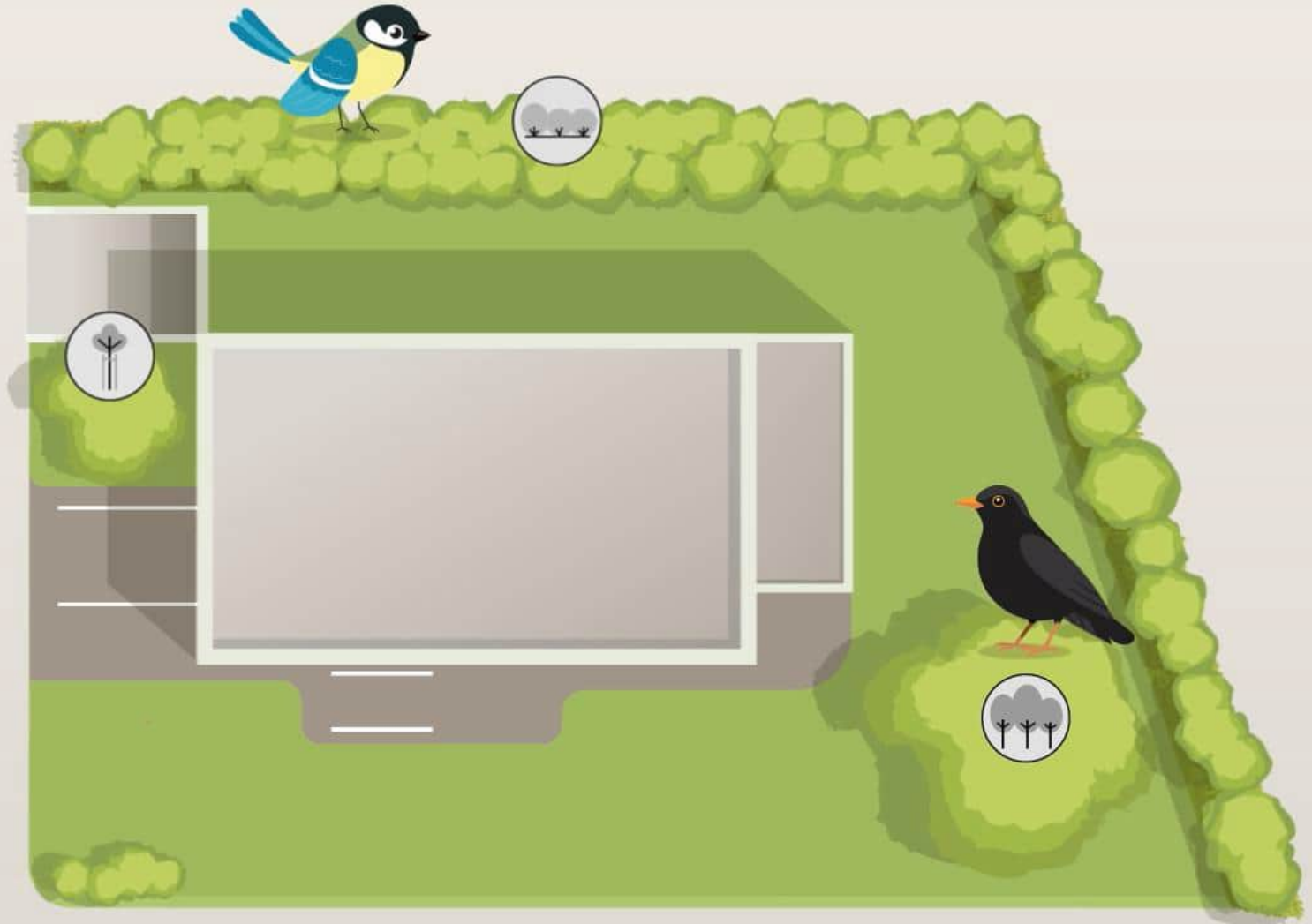
Gehölz aus Bäumen und Sträuchern



alter Baumbestand



neu angelegter Baumbestand



Wildhecken sind längliche oder linienförmige Gehölzstrukturen aus einheimischen Sträuchern mit natürlicher, gestufter Wuchsform und einer Höhe von bis zu 7 m.



Wildhecken eignen sich auch hervorragend als Sichtschutz zu privaten Aussenräumen.



Sie werden mehrreihig gepflanzt und weisen bestenfalls Buchten auf, in die sich der Krautsaum erstreckt.



Vom Frühling bis Sommer zeigen sich Wildhecken im Blütenkleid, von dem Insekten magisch angezogen werden.



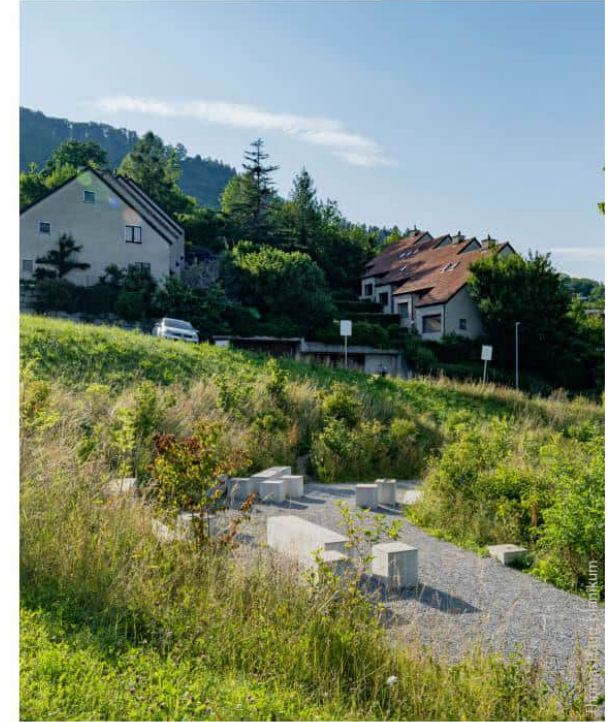
Viele Tierarten sind auf ein Nebeneinander verschiedener Vegetationsstrukturen angewiesen. Wildhecken müssen deshalb mindestens über einen vorgelagerten Krautsaum verfügen. Idealerweise geht dieser in eine Wiese oder andere wertvolle Lebensräume über.



Viele Singvögel nisten im dichten Gehölz der Wildhecken. Auf ihrem Speiseplan stehen Kleintiere und Früchte, die sie unter anderem im vorgelagerten Krautsaum finden.



Dornige Sträucher wie der Weissdorn oder Wildrosen bieten Vögeln Schutz vor Hauskatzen und anderen Raubtieren.



Vor den gepflanzten Sträuchern wird bei der Mahd der Wiese jeweils ein Krautsaum stehen gelassen. Dieser wird nur zurückhaltend und abschnittsweise gemäht.



Die Beeren des Gemeinen Schneeballs sind nicht nur schön anzusehen, sondern dienen Vögeln bis in den Winter als wertvolle Nahrungsquelle.

Dieser Lebensraumtyp umfasst teilweise lückige Gehölzstrukturen aus einheimischen Bäumen und Sträuchern mit natürlicher Wuchsform.



Gehölze aus Bäumen und Sträuchern weisen eine gestufte Vegetationsstruktur auf.



In Buchten der Gehölze entwickeln sich wertvolle Krautsäume, die mit Kleinstrukturen ergänzt werden können.



Mit grossangelegten Gehölzstrukturen lassen sich verwunschene Atmosphären erzeugen.



Gehölze aus Bäumen und Sträuchern sind wertvolle Rückzugsinseln für vielerlei Tierarten, strukturieren jedoch auch den Freiraum und tragen mit ihrer hohen Verdunstungsleistung und Beschattung massgeblich zu einem angenehmen Mikroklima bei.



Die Haselmaus ernährt sich von Nüssen der Bäume und Sträucher und findet im dichten Unterwuchs geeignete Orte, um ihr Nest zu bauen.



Gehölze aus Bäumen und Sträuchern bieten hervorragenden Sichtschutz, wobei mit ihrem gestuften Aufbau auch punktuell Sichtfenster zugelassen werden können.



Wie auch die Wildhecken müssen Gehölze aus Bäumen und Sträuchern einen Krautsaum von mindestens einem Meter aufweisen.



An Bäumen wie der Eberesche finden Vögel auch während den Wintermonaten noch Nahrung.

Dieser Lebensraumtyp fasst die ökologisch hochwertigen, bestehenden Baumbestände zusammen.



Grossbäume haben einen enormen Wert für das Mikroklima, die Biodiversität und die Atmosphäre, den es wo immer möglich zu bewahren gilt.



Alte Werte in neuem Kontext: Bestehende Bäume und deren Wurzelräume müssen bei Sanierungen von den frühen Planungsphasen bis zum Abschluss der Baustelle sorgfältig geschützt werden.



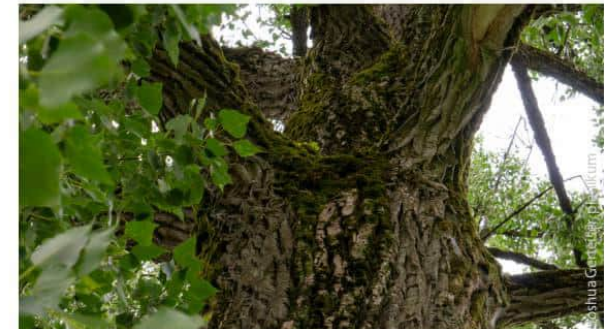
Eine artenreiche Unterpflanzung schützt und belebt den Boden und dient damit der gesunden Entwicklung bestehender Bäume.



Neu geplante Wege oder Plätze sollen so weit wie möglich um den Wurzelraum des Baums herumgeführt werden und sind bestenfalls mit durchlässigen Belägen gestaltet.



Auch absterbende Bäume haben ihren ganz eigenen ökologischen Wert und sollen unbedingt erhalten bleiben, sofern sie kein Sicherheitsrisiko darstellen.



Bis ein Baum sein volles Potenzial ausschöpft dauert es Jahrzehnte, weshalb sie kurzfristig nicht ersetzt werden können. Alte Bäumen müssen wo immer möglich geschützt werden.

Als ökologisch hochwertig gelten einheimische Baumarten oder Arten mit einem hohen Bio-diversitätsindex.



Angrenzende Beläge sollen wenn möglich durchlässig sein, sodass die Grünflächen unterirdisch miteinander verbunden sind und vom Wurzelwerk erschlossen werden können.



Auch funktionale Bereiche wie Spielwiesen lassen sich mit Bäumen ergänzen. Sie stellen später sicher, dass der Raum auch während den zunehmenden Hitzetagen nutzbar ist.



Gerade auch im Bereich von Spielplätzen oder anderen stark frequentierten Räumen wird die kühlende Wirkung von grosszügigen Baumpflanzungen immer wichtiger werden.



Auch alte Baumbestände sollen gelegentlich mit Neupflanzungen ergänzt werden. So wird langfristig sichergestellt, dass bei alters- oder krankheitsbedingten Ausfällen keine Lücken entstehen.



Neupflanzungen brauchen Zeit um ihren grossen Wert zu entwickeln. Ausserdem ist mit Ausfällen zu rechnen, weshalb lieber ein Baum mehr gepflanzt wird als nötig wäre.



Bäume können auch nahe an Fassaden gepflanzt werden. Dabei ist auf die Artenwahl zu achten, sodass sich die Baumkrone ohne grosse Rückschnitte natürlich entfalten kann.



Üppige Staudenbepflanzungen im Wurzelbereich verhindern das Austrocknen des Bodens und leisten damit ihren Beitrag zur gesunden Entwicklung des Baums.



Der Wurzelbereich lässt sich auch mit blumenreichen Samenmischungen begrünen.

Krautige Lebensräume

 **Magerwiese**

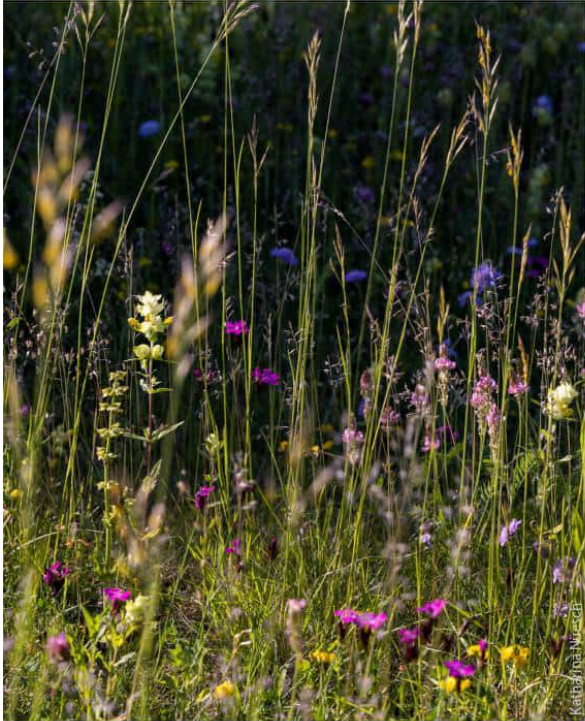
 **Fromentalwiese
(Blumenwiese)**

 **Feuchtwiese /
Hochstaudenflur**

 **Ruderalflur**



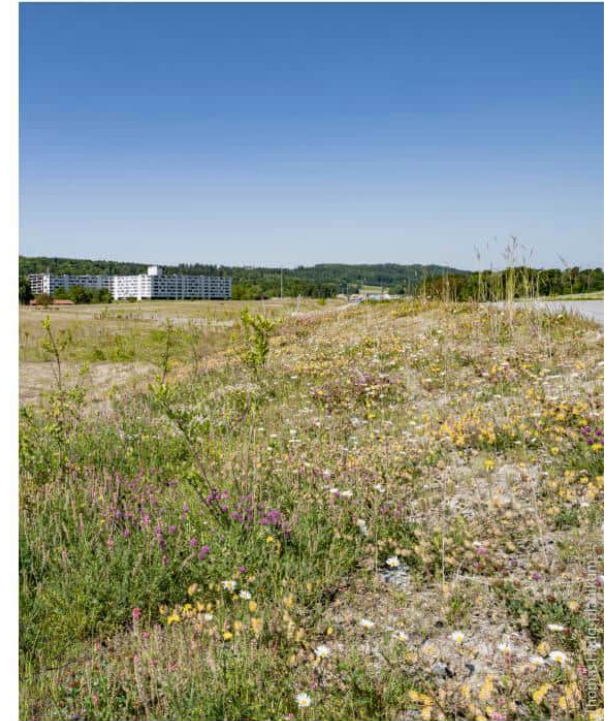
Magerwiesen sind ungedüngte, blumenreiche Wiesen auf mageren Böden.



Neben der Fromentalwiese weist auch die Magerwiese eine hohe Blütenvielfalt auf, wobei hier jedoch andere Arten anzutreffen sind.



Magerwiesen zeichnen sich durch eine blütenreiche, eher lockere Vegetation aus. Mit punktuellen Sitzmöglichkeiten kann stellenweise die Begehung zugelassen werden. So können informelle Trampelpfade entstehen, während sich daneben ungestört vielerlei Arten tummeln.



Zwischen den Pflanzen darf die Magerwiese auch offene Bodenstellen aufweisen. Hier legen beispielsweise Wildbienen und Heuschrecken ihre Eier ab.



Gerade südexponierte Böschungen eignen sich hervorragend als trocken-magere Standorte.



Viele Pflanzen sind auf magere Standorte spezialisiert und werden in nährstoffreichen Wiesen komplett von anderen Arten verdrängt.



Die spezialisierten Pflanzenarten ziehen wiederum eine Vielzahl an Tieren an. Magerwiesen zeichnen sich deshalb durch eine hohe Artenvielfalt aus.



Gerade die Heuschrecken profitieren enorm von Magerwiesen. Viele Arten können an nährstoffreichen Standorten mit üppiger Vegetation nicht überleben.

Fromentalwiesen sind ungedüngte, zwei- bis dreimal pro Jahr geschnittene, farben- und blumenreiche Wiesen.



Die Wiesen-Margerite gilt als typische Vertreterin der Fromentalwiese.



Ebenfalls vertreten sind der Wiesenklees oder die Acker-Wittwenblumen.



Durch ausgemähte Bereiche können mitten in der Blumenwiese kleine Aufenthaltssoasen geschaffen werden.



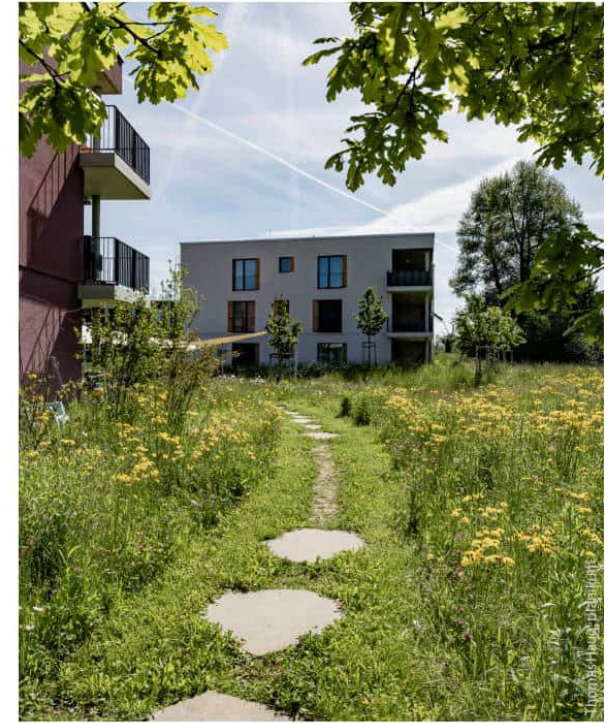
Fromentalwiesen wachsen an eher nährstoffreichen, jedoch ungedüngten Standorten. Da die meisten Böden die entsprechenden Bedingungen aufweisen, lassen sich Fromentalwiesen vielerorts etablieren.



Fromentalwiesen eignen sich auch hervorragend als Unterpflanzung von Bäumen. Mit ihrem üppigen Bewuchs hindern sie den Boden daran auszutrocknen.



Am Blütenreichtum der Fromentalwiese erfreuen sich auch viele Insekten.



Durch einen differenzierten Unterhalt können bestimmte Bereiche hervorgehoben werden, während die Restflächen eine naturnahe, extensive Pflege erfahren.



In Fromentalwiesen finden sich diverse Pflanzenarten, die gerne auch als Schnittblumen verwendet werden.

Ruderalfluren sind die ersten Stadien der Vegetationsentwicklung auf mehrheitlich kiesigem Untergrund, von offenen Flächen bis zu solchen mit ersten Gehölzen.



Kiesige Hinterfüllungen von Mauern eignen sich hervorragend als Standort für Ruderalfluren.



Ruderalfluren weisen eine hohe Dynamik auf. Nach einem anfänglich kahlen Erscheinungsbild können rasch üppige Vegetationsbilder entstehen. Sie entwickeln sich ständig weiter und bieten damit die Möglichkeit, den ständigen Wandel der Natur zu beobachten.



Mit klaren Abrenzungen lassen sich Ruderalfluren trotz ihrer Wildheit in die Formsprache jeder Gestaltung integrieren. Randabschlüsse sind wenn möglich bodeneben auszubilden.



Ruderalfluren lassen sich ideal mit Kleinstrukturen wie Baumstämmen oder Steinhäufen ergänzen.



Mit ihrem Blütenreichtum bieten sich Ruderalfluren auch als repräsentative Grünflächen vor Gebäuden an. Sie stellen damit eine etwas wildere Alternative zu Staudenpflanzungen dar.



Auch kleine, kiesige Restflächen - beispielsweise am Rand von Wegen und Plätzen - können mit einer entsprechenden Ansaat in blumenreiche Insektenparadiese verwandelt werden.



Werden spärlich genutzte Kiesplätze mit einer Rudermischung angesät, entwickelt sich in den wenig begangenen Bereichen schnell eine ansprechende Vegetation.

Zu diesem Lebensraumtyp zählen Hochstaudenfluren und Feuchtwiesen, sowie sämtliche (Flach-)Moortypen. Im städtischen Kontext wird dieser Lebensraumtyp oft für naturnahe Versickerungsmulden konzeptioniert.



Mit ihrer üppigen Vegetation entlang von Bächen und Entwässerungsmulden gliedern sie den Raum und bilden eine natürliche Grenze in der Umgebung.



Viele Blütenpflanzen der Feuchtwiesen und Hochstaudenfluren sind Insektenmagneten.



Vom Nektar des Wasserdosts fühlen sich viele Schmetterlinge angezogen.



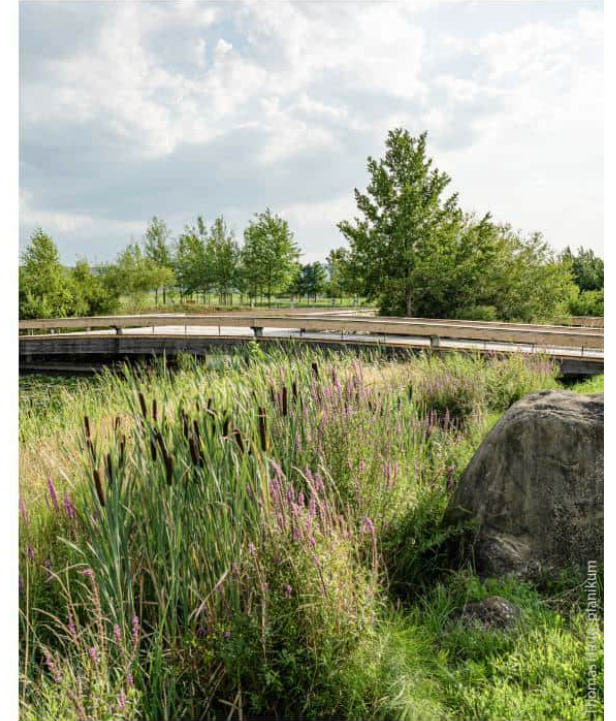
Hochstaudenfluren und Feuchtwiesen etablieren sich an feuchten Standorten. Dabei stellen sich je nach Grad und Häufigkeit der Vernässung unterschiedliche Arten ein. Sie wachsen daher typischerweise entlang natürlicher Gewässer, lassen sich aber auch hervorragend in das Entwässerungskonzept einer Liegenschaft integrieren.



Der Blutweiderich findet sich häufig in vernässten Senken. In einer gestalteten Umgebung entspricht der Standort beispielsweise einer temporär vernässter Retentionsulde.



Auch das Zottige Weideröschchen mag wechselfeuchte Standorte, die zeitweise komplett vernässt sind, ab und zu aber auch trocken stehen.



Brücken, Stege und Plattformen bieten die Möglichkeit auch in Vegetationen mit feuchten Bodenverhältnissen einzutauchen.

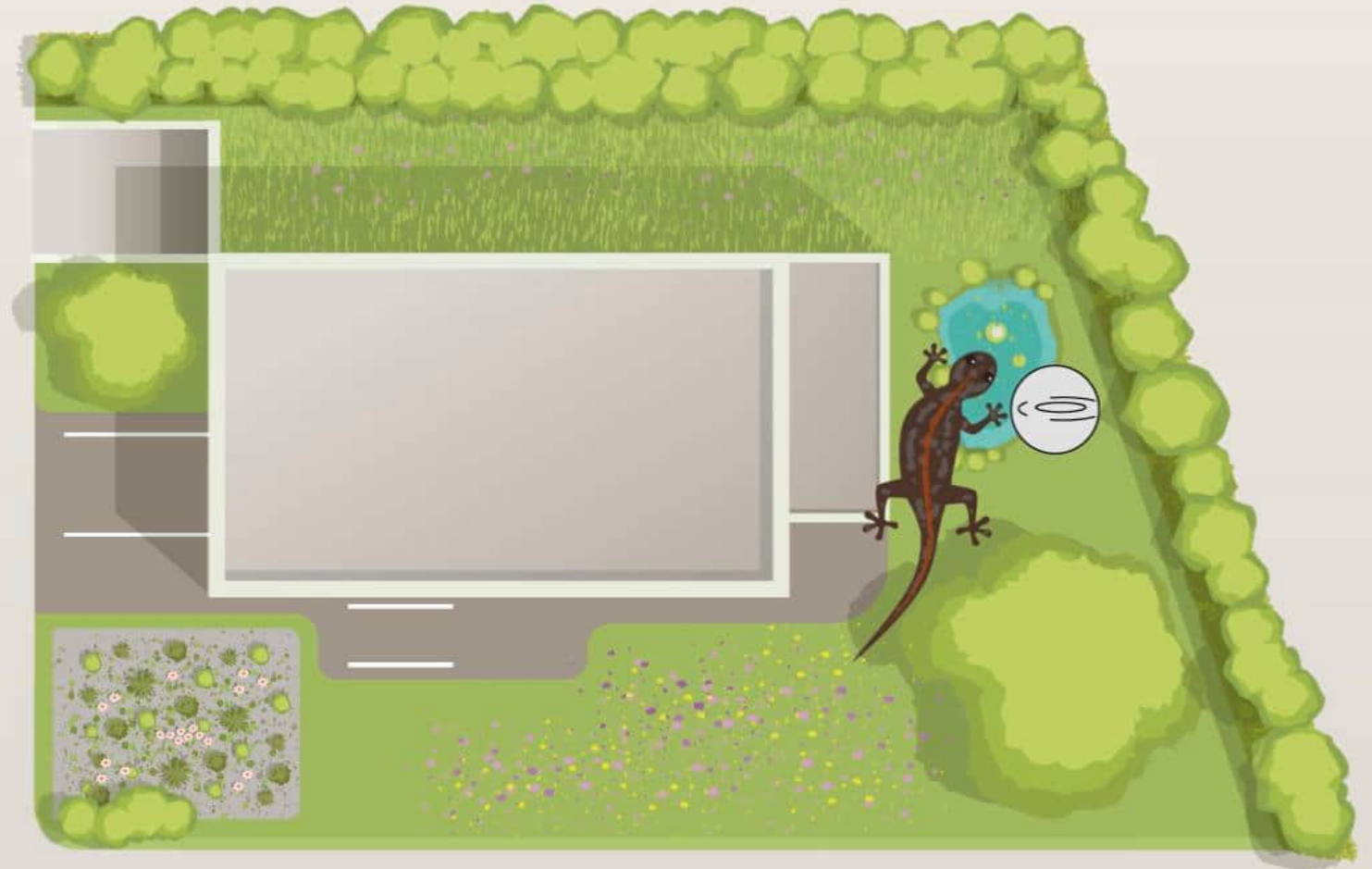


Die Schwertlilie zieht eher Standorte vor, die dauerhaft vernässt sind. Mit ihrer gelben Blüte sticht sie aus dem ansonsten eher weiss- bis rosafarbenen Blütenpektrum heraus.

Wassergeprägte Lebensräume

 **naturnahe Stillgewässer**

 **naturnaher Bach**



Diesem Lebensraumtyp werden kleine Stillgewässer mit einheimischen Wasserpflanzen und Ufervegetation sowie zeitweise austrocknende Wasserstellen zugewiesen.



Wasserspiele, Brunnen, Pumpen und anderen Spielgeräte sind eine Bereicherung für jeden Freiraum und lassen sich gut mit Stillgewässern kombinieren.



Wasser hat eine hohe Anziehungskraft auf den Menschen. Stege und Holzdecks direkt am Gewässer ermöglichen Naturbeobachtungen und können auch urbane Freiräume in kleine Aufenthaltszonen verwandeln.



Stillgewässer lassen sich gut in das Entwässerungskonzept einer Liegenschaft integrieren. So wird nicht nur die Kanalisation entlastet, sondern auch Naturschutz betrieben.



Zu einem Stillgewässer gehören verschieden tiefe Stellen und auch das Ufer, wo sich je nach Bedingungen ganz unterschiedliche Pflanzen ansiedeln.



Idealerweise werden am Ufer und im Wasser Strukturen angelegt und angrenzend weitere Lebensräume wie Hecken erstellt.



Fast alle heimischen Amphibien-Arten befinden sich auf der roten Liste und sind auf unterschiedlich ausgeprägte Stillgewässer angewiesen.



Einige Arten wie die Gelbbauchunke benötigen seichte Tümpel, die zeitweise austrocknen. Retentionsmulden lassen sich gut als solche Temporärgewässer gestalten.



An naturnahen Stillgewässern lassen einzigartige Naturspektakel beobachten.

Diesem Lebensraumtyp werden kleine Fliessgewässer sowie ihre Ufervegetation zugewiesen.



Wie auch das Gewässer selbst, gehört das Ufer zu einem naturnahen Bach dazu. Hier wechseln sich verschiedene Wiesentypen, Strukturen und Gehölze ab.



Flache Ufer begünstigen die Vernässung in angrenzenden Bereichen, ein perfekter Lebensraum für feuchteliebende Tier- und Pflanzenarten.



Bei nährstoffreichen Bodenverhältnissen und einer extensiven Pflege können sich am Ufer üppige Hochstaudenfluren einstellen.



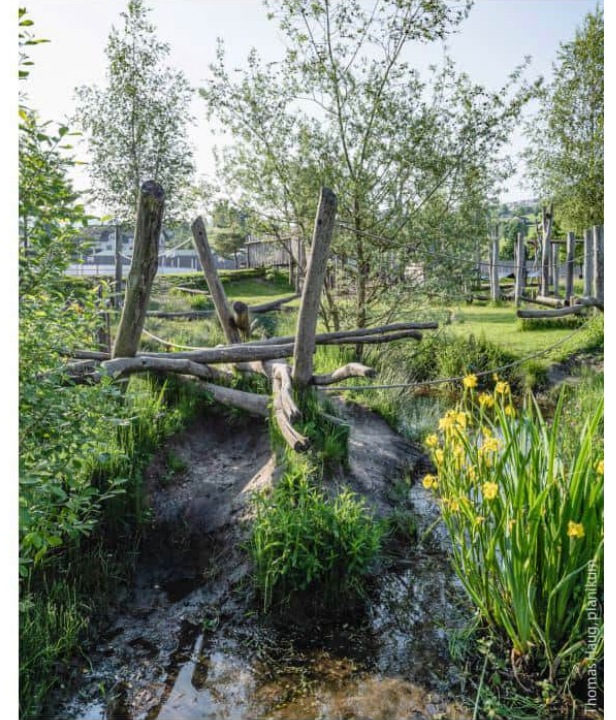
Naturnahe Bäche bergen grosses Potenzial für urbane Freiräume. Neben dem angenehmen Mikroklima und unserer natürlichen Faszination für Wasser, können sie zusammen mit ihren Uferbereichen eine enorme Artenvielfalt aufweisen.



Auch trockene Ufer mit lückiger Vegetation sind wertvoll. In Bereichen, die nicht allzu oft vom Menschen gestört werden, siedeln sich rasch verschiedene Pionierarten an.



Des Weiteren können sich in den Böschungen die verschiedensten Wiesentypen etablieren. Im Gewässerraum können damit vielerlei natürliche Lebensräume Platz finden.



Seichte Gewässer laden zum Entdecken und Bespielen ein. Damit lassen sie sich auch hervorragend in Spielplätze integrieren.



Punktuell können auch naturnahe Bäche mit Stufen oder anderen baulichen Massnahmen ergänzt werden.

Weitere Lebens- räume



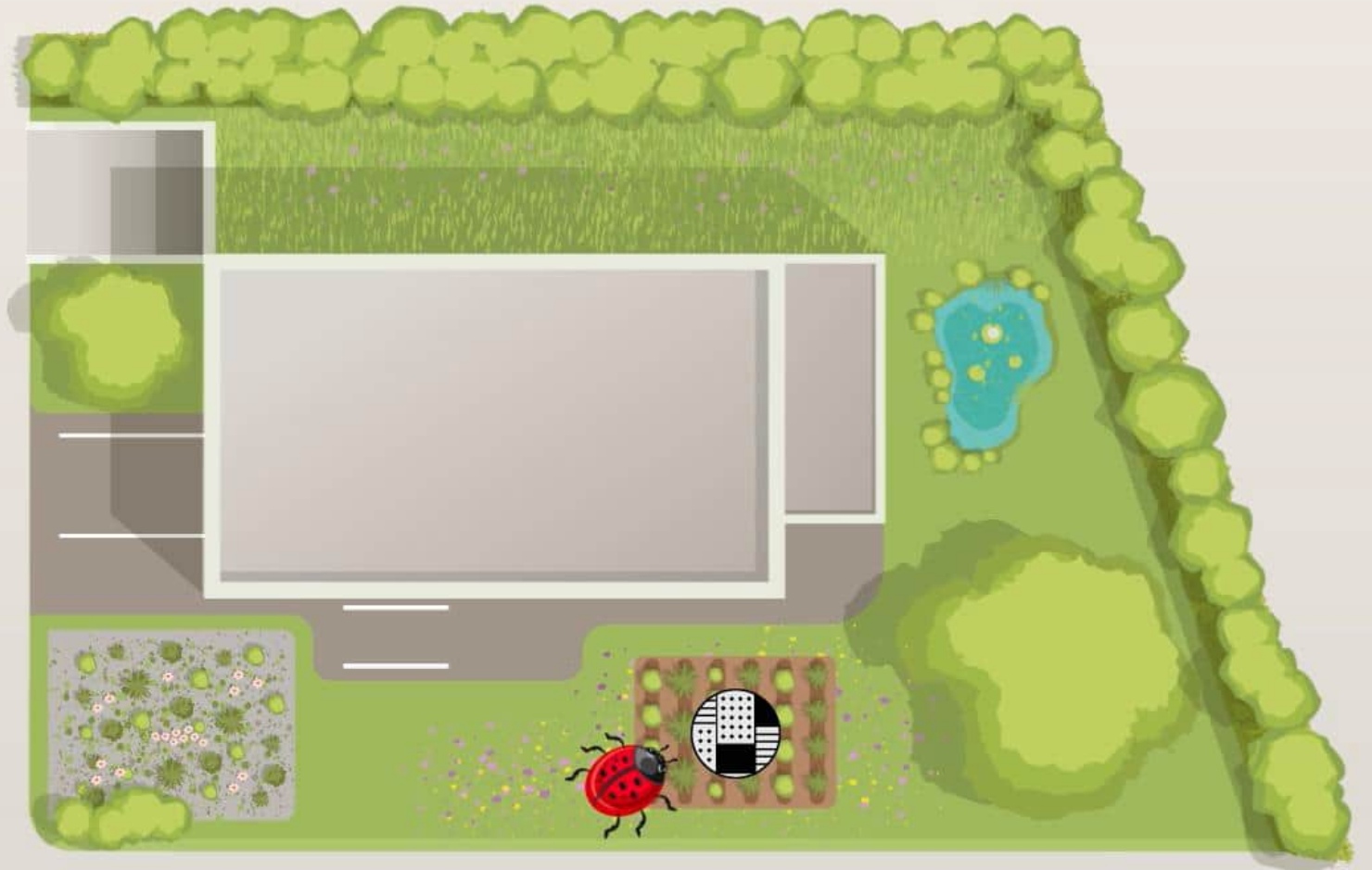
Staudenbepflanzung



**Strukturreicher
Nutzgarten**



**Kleinstrukturen
für Fauna**



Staudenmischpflanzungen bestehen aus einheimischen Wildstauden, Gräsern und Farnen, die in ihrer Artenauswahl und Zusammensetzung zwar nicht natürlichen Lebensbereichen zugeordnet werden können, sich jedoch durch eine grosse Artenvielfalt auszeichnen.



An eher trockenen Standorten eignen sich Arten wie die Schneeweisse Hainsimse oder der Blutrote Storchschnabel.



Der Wald-Geissbart wächst in unseren Wäldern, fügt sich mit seinen filigranen Blütenständen aber auch hervorragend in eine Staudenbepflanzung ein.



Eingestreute Zwiebelpflanzen können bereits im Frühjahr entzücken und den Insekten als erste Nahrungsquelle dienen.



Staudenbepflanzungen sind eine Bereicherung für jede Umgebung und lassen sich aufgrund der grossen Artenauswahl an beinahe jedem Standort umsetzen. Dabei kann auch auf ein grosses Spektrum heimischer Arten zurückgegriffen werden, von dem wiederum die hiesige Fauna profitiert.



Die meisten Stauden blühen vom Frühjahr bis Sommer. Während dieser Zeit zeigen sich Staudenbepflanzungen in einer unschlagbaren Farbenpracht.



Es lohnt sich auch Arten einzustreuen, die erst im Spätsommer bis Herbst blühen. Über ein Blütenangebot während der gesamten Vegetationsperiode, freuen sich auch die Bestäuber.



Auch an schattigen Standorten lässt sich eine üppige Staudenbepflanzung erstellen.



Schliesslich können viele Stauden über den Winter stehen gelassen werden. Die Blätter und Fruchtstände setzen einen neuen Akzent und bieten vielen Kleintiere einen Unterschlupf.

Zu diesem Lebensraumtyp zählen Gemüse- und Pflanzgärten, die sich durch eine Vielfalt an unterschiedlichen Lebensräumen, Strukturen und Nischen auszeichnen.



Um den Boden zu schonen, wird auf Wege mit dicken Fundamentalschichten verzichtet. Häufig begangene Bereiche können punktuelle mit Gartenplatten ausgestattet werden.



Zur Förderung der Vielfalt werden verschiedene Kulturen auf kleinem Raum angepflanzt. Dazwischen lassen sich auch einheimische Stauden und Strukturen einbringen.



Viele Nutzpflanzen schmecken nicht nur dem Menschen. So ernährt sich die Raupe des Schwalbenschwanzes von Fenchel und anderen Doldenblütlern.



In einem strukturreichen Nutzgarten ergeben sich viele Synergien zwischen dem Naturschutz und der Bewirtschaftung. So hält der Igel hält die Schnecken vom Salat fern, Insekten bestäuben die Kulturen und Mikroorganismen beleben den Boden und steigern seine Fruchtbarkeit.



Während für uns die Blätter der Minze interessant sind, erfreuen sich Insekten insbesondere an deren Blüten.



Auch von Vögeln wird ein strukturreicher Nutzgarten gerne aufgesucht. Sie profitieren von Gehölzen und anderen Sitzwarten und halten im Gegenzug Schädlinge in Schach.



Im offenen Kompost mit Schnittgut oder Küchenabfällen können Kleintiere Unterschlupf oder Nahrung finden.



Die hohe Biodiversität im Garten und ein schonender Umgang mit dem Boden wird sich langfristig in Form einer ertragreichen Ernte auszahlen.

Kleinstrukturen sind Elemente, die das Lebensraumangebot für Tier- und Pflanzenarten gezielt vergrössern und verbessern, z.B. Wurzelstöcke, Sandlinsen, Holz, Steinhaufen oder Wandkies.



Wer auf die Entsorgung des Wiesenschnitts verzichten möchte, kann auch diesen in einer ungenutzten Ecke des Gartens als Kleinstruktur deponieren.



Holzstrukturen können als wilde Haufen, aber auch als ordentlich geschichtete Asttristen erstellt werden.



Auch sauber geschichtete Holzbeigen erfüllen ihren Zweck. So verkriechen sich darin gerne Kleinsäuger wie Mäuse und andere Tiere.



Kleinstrukturen dienen Kleintieren wie Insekten, Reptilien, Amphibien oder Kleinsäufern als Unterschlupf in dem sie überwintern, jagen oder sich ganz einfach zurückziehen können. Sie lassen sich mit allen anderen Lebensräumen kombinieren, beispielsweise entlang von Wildhecken, mitten im Staudenbeet oder am Rand eines Gewässers.



Neben geeigneten Laichgewässern und waldartigen Strukturen benötigt der Feuersalamander Ritzen und Höhlen, in die er sich verkriechen kann.



Mit besonnten Holzstrukturen und Altgrasstreifen kann die zunehmend gefährdete Zaunechse gefördert werden.



Von den über 600 heimischen Wildbienenarten nistet ein Grossteil im Boden. Fachgerecht angelegte Sandlinsen können massgeblich zu deren Schutz beitragen.



Sofern die grundlegenden Anforderungen erfüllt werden, sind der Gestaltung der Strukturen keine Grenzen gesetzt.



Blindschleichen fühlen sich in Anhäufungen mit Wiesenschnitt besonders wohl.

Anrechenbarkeit und Dimensionierung

Grundsätze für die Planung

- Die Wahl der Lebensraumtypen ist frei.
- Die Wahl der Lebensräume muss aber die lokalen Verhältnisse berücksichtigen.
- Flächen können 1:1 dem ökologischen Ausgleich angerechnet werden (Ausnahmen: Lebensraumtypen Einzelbaum und Kleinstrukturen für Fauna)
- Die Mindestgrössen müssen eingehalten werden
- Sich überlagernde Flächen, z.B. ein Baum, der in einer ökologisch wertvollen Fromentalwiese steht, können nicht kumuliert werden.



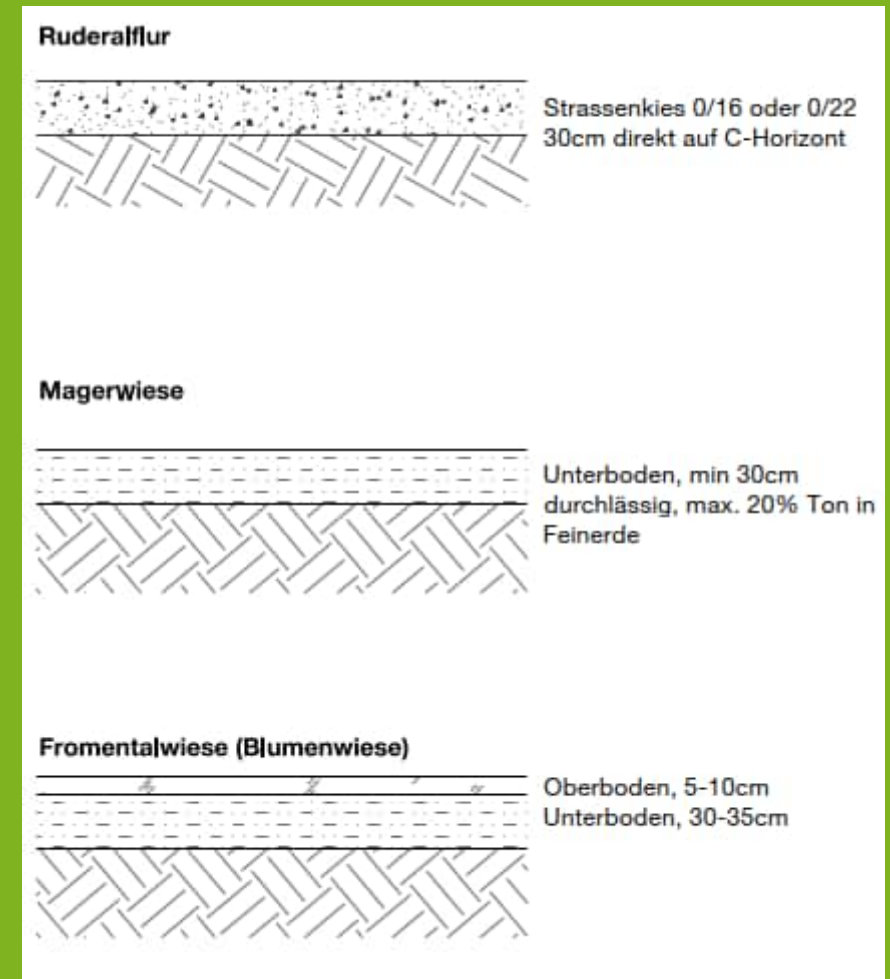
Weitere Vorgaben





Materialisierung

- Die Substratart und Mächtigkeit muss für die Entwicklung des geplanten Lebensraums geeignet sein.
- Es sind keine Vliese oder Folien im Boden gestattet (Ausnahme: Naturnahe Stillgewässer).

Pflege


Nach § 238a Abs. 5 PBG sind ökologisch wertvolle Grünflächen zu erhalten. Dafür ist eine naturnahe Pflege unerlässlich und dementsprechend von Beginn an mitzuplanen. Ein einfacher Pflegeplan ist ein Instrument, welches die Informationen des Projekts nach Bauabschluss in den Unterhalt überführt.



		Mindestgrösse	Anrechenbarkeit	minimaler Bodenaufbau	Lichtverhältnisse	Wasserhaushalt	Nährstoffverfügbarkeit Boden
	Wildhecke aus Sträuchern	15 m ²	vollumfänglich	> 80 cm	sonnig bis halbschattig	trocken bis frisch	eher nährstoffarm bis nährstoffreich
	Gehölz aus Bäumen und Sträuchern	30 m ²	vollumfänglich	> 100 cm	sonnig bis halbschattig	trocken bis frisch	eher nährstoffarm bis nährstoffreich
	alter Baumbestand	-	projizierte Kronenfläche	erhalten	erhalten	erhalten	erhalten
	neu angelegter Baumbestand	-	10m ²	> 100-150 cm	sonnig bis schattig	trocken bis frisch	eher nährstoffreich bis nährstoffreich
	Ruderalflur	5 m ²	vollumfänglich	> 30 cm	sonnig	trocken / durchlässig	nährstoffarm
	Magerwiese	10 m ²	vollumfänglich	> 30 cm	sonnig	trocken	nährstoffarm
	Fromentalwiese (Blumenwiese)	10 m ²	vollumfänglich	> 40 cm	sonnig bis halbschattig	trocken / frisch	mässig nährstoffreich
	Feuchtwiese / Hochstaudenflur	5 m ²	vollumfänglich	> 50 cm	sonnig bis schattig	frisch bis stauend, nass	nährstoffreich
	Staudenbepflanzung	5 m ²	vollumfänglich	> 50 cm	sonnig bis schattig	trocken bis nass	nährstoffarm bis nährstoffreich
	naturnahe Stillgewässer	0.5 m ²	vollumfänglich	> 50 cm	je nach Gewässer	feucht	nährstoffarm
	naturnaher Bach	-	vollumfänglich	> 100 cm	halbschattig - schattig	feucht	nährstoffarm
	Strukturreicher Nutzgarten	50 m ²	vollumfänglich	> 100 cm	sonnig - halbschattig	frisch	nährstoffreich
	Kleinstrukturen für Fauna	siehe Steckbrief	doppelte Fläche	-	sonnig bis halbschattig	-	-

Beispiel Fromentalwiese

ungedüngte, zwei- bis dreimal pro Jahr geschnittene, farben- und blumenreiche Wiesen

**Steckbrief VII «Fromentalwiese (Blumenwiese)»**

Fromentalwiesen sind ungedüngte, zwei- bis dreimal pro Jahr geschnittene, farben- und blumenreiche Wiesen.

Anforderungen an den ökologischen Ausgleich

Dimensionen

- Mindestgrösse 10 m²

Artenwahl

- einheimisches, standortgerechtes Saatgut aus CH-Ökotypen
- Die Saatmischung ist der Zielvegetation angepasst

Standortbedingungen

Geeignete Standortbedingungen sind:

- Lichtverhältnisse: sonnig
- Wasserhaushalt: trocken / frisch
- Nährstoffgehalt: mittel / mager
- Bei unterbauten Flächen Bodenaufbau > 40 cm

Beitrag zur Hitzeminderung
mittel

Ökologische Etablierungszeit
10 Jahre

Pflege

Werden Blumenwiesen zu häufig, zu selten oder zum falschem Zeitpunkt gemäht, verarmen sie floristisch. Dadurch verliert die Wiese Blumenanteile und Gräser werden dominant.

Detaillierte Anleitungen sind dem Profil «Blumenwiese» des Pflegeprofilkatalogs (Pflegestufe PS3) zu entnehmen.

Grundsätzlich gilt:

- 2-3 Schnitte / Jahr
- Schonende Mähtechnik (Sense, Balkenmäher), Verbot von Mulchen/Schlegeln
- Schnitthöhe generell 7-10 cm
- Nie die ganze Fläche auf einmal mähen, alternierend verschiedene Abschnitte stehen lassen (mind. 15%)
- Mähen mit Beachtung von Pflanzenwachstum und -entwicklungsstadien (phänologische Zeichen)
- Heuen und Schnittgut abführen
- Von innen nach aussen mähen

Gestaltungsmöglichkeiten



- Initialpflanzung von Geophyten
- Randstreifen (eine Rasenmäherbreite) als Sauberkeitsstreifen
- Bereiche, welche öfters gemäht werden, damit diese begehbar sind. Diese dürfen max. 20% der Fläche ausmachen.
- ergänzt mit Kleinstrukturen

Bestehende Rasenflächen aufwerten:

- Auf Dünger verzichten
- Schnittregime anpassen, Schnittgut abführen
- Streifenansaat einer kräuterreichen Saatmischung aus CH-Ökotypen

weiter zu beachten

- Keine Mähroboter / Rasenmäher verwenden



Fromentalwiesen sind im Vergleich zu Magerwiesen (Steckbrief VI) wüchsiger und üppiger.

Grün Stadt Zürich
stadt-zuerich.ch
T +41 44 412 27 68
gsz-bauberatung-nsz@zuerich.ch

Gestaltungsmöglichkeiten

- Initialpflanzung von Geophyten
- Randstreifen (eine Rasenmäherbreite) als Sauberkeitsstreifen
- Bereiche, welche öfters gemäht werden, damit diese begehbar sind. Diese dürfen max. 20% der Fläche ausmachen.
- ergänzt mit Kleinstrukturen

Bestehende Rasenflächen aufwerten:

- Auf Dünger verzichten
- Schnittregime anpassen, Schnittgut abführen
- Streifenansaat einer kräuterreichen Saatmischung aus CH-Ökotypen

weiter zu beachten

- Keine Mähroboter / Rasenmäher verwenden

tum und -entwicklungsstadien (phänologische Zeichen)

- Heuen und Schnittgut abführen
- Von innen nach aussen mähen



Blumenwiesen steigern die Umgebungsqualität, so wie rund um das AZ Mathysweg (oben), der GBMZ (mitte) und am Mathysweg (unten). (Bildquelle: Katharina Rüesch)









Beispiel Wildhecke



Steckbrief I «Wildhecke aus Sträuchern»

Wildhecken sind längliche oder linienförmige Gehölzstrukturen aus einheimischen Sträuchern mit natürlicher, gestufter Wuchsform und einer Höhe von bis zu 7 m.

Grün Stadt Zürich
stadt-zuerich.ch
T +41 44 412 27 68
gsz-bauberatung-nsz@zuerich.ch

Anforderungen an den ökologischen Ausgleich

Dimensionen

- Mindestfläche 15 m²
- Mindestbreite Gehölz 2 m
- Mindestbreite Krautsaum 1 m
- Mindestlänge 5 m

Artenwahl

- Einheimische standortgerechte Gehölze
- mind. fünf verschiedene Gehölzarten pro 10 m²
- mind. 20% dorntragende Arten
- Saatgut Krautsaum aus CH-Ökotypen

Ausgestaltung

- Bodenaufbau wenn unterbaut mindestens 80 cm
- Gehölze mind. zweireihig pflanzen
- Bei der Pflanzung Konkurrenzstärke und Wuchshöhe der Straucharten berücksichtigen

Für diesen Steckbrief nicht anrechenbar sind

- zu schmale Flächen (< 3m)
- (Hinweis: Lebensraum «Staudenbepflanzung» verwenden)
- Formschnitthecken

Beitrag zur Hitzeminderung gross

Ökologische Etablierungszeit 10 Jahre



Der Unterwuchs von Wildhecken setzt sich aus schattenliebenden, einheimischen Waldstauden und offenem Boden zusammen und wird nicht gemäht. Der Rand des Gehölzes ist von einem Krautsaum gefasst.

Pflege

Ohne fachgerechte Pflege dominieren mit der Zeit schnellwachsende Arten. Dadurch entsteht eine artenarme Hecke, welche nicht dem ökologischen Ausgleich dient.

Detaillierte Anleitungen sind dem Profil «Wildhecke» des Pflegeprofilkatalogs (Pflegestufe PS3) zu entnehmen.

Grundsätzlich gilt:

- Langsam wachsende und dorntragende Arten fördern (selektiv auf den Stock setzen)
- Stufung der Hecke durch Stufigkeit und Vielfalt der Gehölze (Sträucher, Kletterpflanzen, Bäume) erhalten und fördern.
- Alle Hecken sollten am Rand eine dichte niedere Strauchschicht und einen Krautsaum aufweisen
- Strukturelle Vielfalt innerhalb der Hecke durch Kleinstrukturen wie Ast- und Lesesteinhaufen fördern
- Laub und Totholz liegen lassen
- Invasive Neophyten bekämpfen
- Dominierende Arten unterdrücken
- Totholz tolerieren unter Beachtung der Sicherheit

Gestaltungsmöglichkeiten

- Freiwachsende Wildhecke
- Ein- oder beidseitig geschnittene Wildhecke mit Krautsaum
- Krautsaum als Staudenbepflanzung
- Naschhecke unter Berücksichtigung von beerentragenden Arten
- Geophyten in der Unterpflanzung
- Geschnittes Astgut zu Haufen stapeln als Kleinstruktur (Steckbrief XIII)

weiter zu beachten

- nur auf unterbauten Flächen oder anderen Extremstandorten Bewässerung nach dem dritten Standjahr



Wildhecken säumen Büroumgebungen und strukturieren Wohnsiedlungen. (Bildquelle oben: Quadra GmbH, mitte und unten: Katharina Rüesch)

Gestaltungsmöglichkeiten

- Freiwachsende Wildhecke
- Ein- oder beidseitig geschnittene Wildhecke mit Krautsaum
- Krautsaum als Staudenbepflanzung
- Naschhecke unter Berücksichtigung von beerentragenden Arten
- Geophyten in der Unterpflanzung
- Geschnittes Astgut zu Haufen stapeln als Kleinstruktur (Steckbrief XIII)

weiter zu beachten

- nur auf unterbauten Flächen oder anderen Extremstandorten Bewässerung nach dem dritten Standjahr

pflanzen, Bäume) erhalten und fördern.

- Alle Hecken sollten am Rand eine dichte niedere Strauchschicht und einen Krautsaum aufweisen
- Strukturelle Vielfalt innerhalb der Hecke durch Kleinstrukturen wie Ast- und Lesesteinhaufen fördern
- Laub und Totholz liegen lassen
- Invasive Neophyten bekämpfen
- Dominierende Arten unterdrücken
- Totholz tolerieren unter Beachtung der Sicherheit










Staudenbepflanzung

Pflanzung aus mind. 80% einheimischen Wildstauden, Gräsern und Farnen

**Steckbrief IX «Staudenbepflanzung»**

Staudenmischpflanzungen bestehen aus einheimischen Wildstauden, Gräsern und Farnen, die in ihrer Artenauswahl und Zusammensetzung zwar nicht natürlichen Lebensbereichen zugeordnet werden können, sich jedoch durch eine grosse Artenvielfalt auszeichnen.

Anforderungen an den ökologischen Ausgleich



Dimensionen
– Mindestgrösse 5 m²

Artenwahl
– Überwiegender Teil (mind. 80%) der Bepflanzung besteht aus einheimischen und regionaltypischen Stauden aus CH-Ökotypen
– Dem Standort angepasste Pflanzenarten oder Staudenmischpflanzungen wählen.
– Es können einheimische Gehölze in die Staudenbepflanzung integriert werden.

Ausgestaltung
– Die Staudenbepflanzung entspricht in ihren Ansprüchen den lokalen Licht- und Feuchtigkeitsverhältnissen
– bei unterbauten Flächen Bodenaufbau > 50 cm
– Pflanzdichte 5-8 Stauden / m²

Beitrag zur Hitzeminderung
mittel

Ökologische Etablierungszeit
5 Jahre



Sie werden standortgerecht gepflanzt und entwickeln sich dynamisch. Neben ökologischen Aspekten können bei diesem Typ auch gestalterische Schwerpunkte mit der Auswahl spezifischer Leitstauden gesetzt werden.

Pflege
Die Pflege von Staudenmischpflanzungen ist aufwändiger und zeitintensiver als die anderer Lebensraumtypen und Bedarf einer professionellen Begleitung.

Detaillierte Anleitungen sind dem Profil «Staudenbepflanzung» des Pflegeprofilkatalogs (Pflegestufe 3) zu entnehmen.

Grundsätzlich gilt:

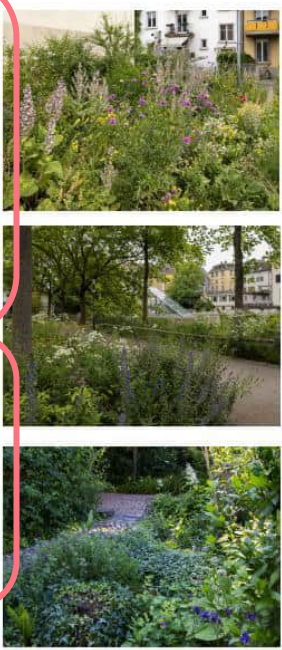
- je nach Pflanzensystem spezifische Pflege
- Häufige, dafür kürzere Pflegeintervalle
- Problematische Wildkräuter und invasive Neophyten entfernen
- Einheimische Stauden und Gehölze sowie Eigendynamik fördern
- Stehenlassen einiger strukturbildender und ökologisch wertvoller Stauden über den Winter

Gestaltungsmöglichkeiten

- Unterpflanzung von Bäumen
- Retentionsfläche mit wechselfeuchter Staudenbepflanzung
- Duftinseln für Sinneserlebnis
- Farbtupfer an Eingangsbereichen
- Raumbildner mit unterschiedlichen Wuchshöhen

weiter zu beachten

- Spezielle Futterpflanzen für ausgewählte Tierarten (z.B. Wildbienen, Schmetterlinge etc.) berücksichtigen
- Extensive Staudenmischpflanzungen mit optimiertem Pflegeaufwand fördern



Staudenbepflanzungen an sonnigen (oben), halbschattigen (mitte) und schattigen (unten) Standorten.
(Bildquelle: Katharina Rüesch)

Grün Stadt Zürich
stadt-zuerich.ch
T +41 44 412 27 68
gsz-bauberatung-nsz@zuerich.ch

Gestaltungsmöglichkeiten

- Unterpflanzung von Bäumen
- Retentionsfläche mit wechselfeuchter Staudenbepflanzung
- Duftinseln für Sinneserlebnis
- Farbtupfer an Eingangsbereichen
- Raumbildner mit unterschiedlichen Wuchshöhen

weiter zu beachten

- Spezielle Futterpflanzen für ausgewählte Tierarten (z.B. Wildbienen, Schmetterlinge etc.) berücksichtigen
- Extensive Staudenmischpflanzungen mit optimiertem Pflegeaufwand fördern
- Einheimische Stauden und Gehölze sowie Eigendynamik fördern
- Stehenlassen einiger strukturbildender und ökologisch wertvoller Stauden über den Winter

Ausgestaltung

- Die Staudenbepflanzung entspricht in ihren Ansprüchen den lokalen Licht- und Feuchtigkeitsverhältnissen
- bei unterbauten Flächen Bodenaufbau > 50 cm
- Pflanzdichte 5-8 Stauden / m²









Stadt Zürich
Grün Stadt Zürich

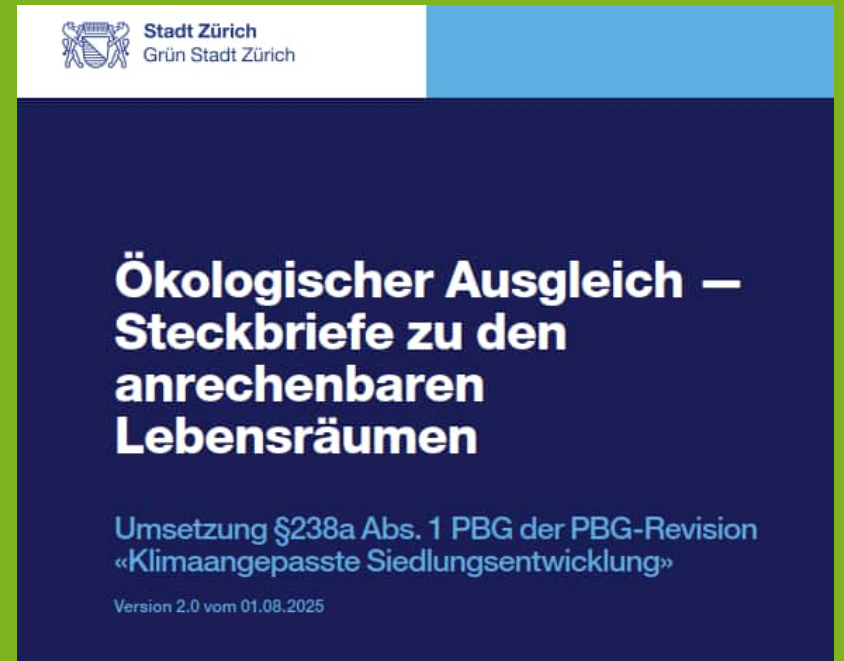
Hilfsmittel



Hilfsmittel

In den Steckbriefen verlinkt


- Toolbox Siedlungsnatur
- Biodiversitätsindex für Stadtbäume im Klimawandel
- RegioFlora
- Mehr als Grün
- fokus-n
- Praxishandbuch Stadtnatur



Hilfsmittel

Rechner ökologische Ausgleichsflächen

- Hilfsmittel für den Nachweis des ökologischen Ausgleichs
- Möglichkeit zur Abgrenzung von Flächen für Förderbarkeit im Programm Stadtgrün



Stadt Zürich

Grün Stadt Zürich

Grün Stadt Zürich
Beatenplatz 2
8001 Zürich

v.1
Stand 01.10.2025

Hilfsmittel zum Nachweis ökologischer Ausgleichsflächen im Baubewilligungsverfahren

Projektinformationen

Projektname

Adresse

Datum

Verfasser*in

Bedeutung der Felderfarben

freie Eingabe

Auswahl aus Dropdownmenü

automatisch zugeordnete und berechnete Werte

Anforderung erreicht

Anforderung nicht erreicht

Objektbeschreibung

Kataster-Nr. des Grundstücks/Perimeters (ev. mehrere)

AA1591

Bauzone (Bei Kernzone in Zelle D126 den entsprechenden Grünflächenanteil eingeben)

Kernzone

Grundstücks-/Perimeterfläche [m²]

4289

Bebaute Fläche [m²]

3000

Verkehrsfläche [m²]

289

Unbebaute Fläche [m²]

1289

Erforderliche Grünfläche [m²]

322

Projektierte Grünfläche [m²]

1000

Erforderliche ökologische Ausgleichsfläche [m²]

161

Projektierte ökologische Ausgleichsfläche [m²]

250

Differenz (zusätzliche, ganze Teilflächen sind durch das Programm Stadtgrün förderbar)

89

[Link zum Förderprogramm](#)

Kontrollfeld Grundstücks-/Perimeterfläche [Bebaute Fläche + Verkehrsfläche + Grünfläche]

4289

Nachweis ökologischer Ausgleichsflächen: , , 00.01.1900

Ökologische Ausgleichsfläche: Liste der anrechenbaren Lebensräume im Projekt

	Bezeichnung (optional)	Lebensraumtyp	Einheit	Ausmass	Anrechenbare Fl.
1	Blumenwiese Nord	Fromentalwiese (Blumenwiese)	m2	100	100
2	Ruderalflur Tiefgarage	Ruderalflur	m2	10	10
3	Baumpflanzungen	Neu angelegter Baumbestand	m2 (10m2/Baum, abz. Überschneidung)	50	50
4	Kleinstrukturen Tiefgarage	Kleinstruktur für Fauna: Sandlinie	m2	5	10
5	Wildhecke Ost	Wildhecke aus Sträuchern	m2	80	80

Hilfsmittel

Animationsfilm





Stadt Zürich
Grün Stadt Zürich

Informationen und Beratung



Ökologischer Ausgleich

Informationen und Beratung

Beratung, Beurteilung, Koordination der Grün- und Freiraumthemen:

- [Freiraumberatung zu Bauvorhaben | Stadt Zürich](#)
- Merkblätter, Checklisten, Steckbriefe
- Freiraumberater*innen gem. Gebietszuteilung

Ökologischer Ausgleich

Informationen und Beratung

Beratung zum Thema ökologischer Ausgleich

- gsz-bauberatung-nsz@zuerich.ch
- Anrechenbare Lebensräume, Artenzusammensetzung, Vermeidung von Fallen für Tiere

2. Teil: Fragen & Antworten

- **Fragen in «F&A»**

- stellen

- priorisieren / als wichtig markieren (> Daumen)

- ergänzen (> Kommentieren)

- Ziel: **Fragen sammeln**

- und **beantworten** (ggf. schriftlich nach Abschluss)



Online-Lunchtalk

**Vielen Dank
für Ihre Teilnahme!**

Zürich, 6. November 2025

Grün Stadt Zürich - Freiraumberatung Bauberatung, Naturschutz Stadtökologie

Zürich grüner.

Wir schaffen und schützen wertvollen Lebensraum für Mensch und Natur.

